

aussagen, was gerade bei den Zukunftsperspektiven des Mediums ein Manko darstellt. Aber auch Norbert Schneider (Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen) und Helmut Thoma (RTL) folgen in ihren Beiträgen derartigen Überlegungen zur Neugestaltung unserer Fernsehlandschaft. In den vorgestellten Artikeln und Diskussions-Statements können manche Qualitätsunterschiede festgestellt werden. Bei einer Sammlung von Beiträgen ist dies nicht verwunderlich, zumal divergierende Fachrichtungen der Medienforschung beteiligt sind. Eine soziologische Betrachtung der Problemstellungen ist weitaus farbiger zu formulieren, als Statistiken über Einschaltquoten zu verfassen. Das Buch bietet inhaltliche Auseinandersetzung und Information zum Thema Fernsehen und Gesellschaft. Hierin wendet es sich an ein Publikum, das sich allgemein informieren möchte. Als einen hochwissenschaftlichen Beitrag zur Medienentwicklung ist diese Arbeit nicht zu definieren.

Tanja Schmidt

Gewalt als Unterhaltung

Mögliche Wirkungen von Gewalt in medialen Darstellungen sind in der letzten Zeit vor allem im Zusammenhang mit dem Fernsehen untersucht worden. Während die Fernsehrezeption ein recht gut untersuchtes Feld ist, sind empirische Studien, die sich mit der Rezeption von Filmen auseinandersetzen, rar. Die britische Gewalt- und Medienforscherin Annette Hill hat nun eine qualitative Studie zum Umgang von Zuschauern mit Gewaltfilmen vorgelegt. Bei ihrer Untersuchung verließ sie sich nicht auf Fragebögen, sondern führte Gruppendiskussionen mit sogenannten Fokusgruppen durch. Das ist eine Methode, bei der Gesprächsgruppen nach einem bestimmten Thema zusammengestellt werden – in diesem Fall mußten die Teilnehmer an den Gruppendiskussionen mindestens drei der acht Filme, um die es ging, gesehen haben, sie mußten älter als 18 Jahre sein, und sie durften nicht selbst über Medien oder Gewalt forschen. So konnten für die Diskussionen insgesamt 36 Personen (20 Männer, 16 Frauen) im Alter von 18 bis 50 Jahren gewonnen werden, wobei 26 Personen unter 30 Jahre alt waren und von denen zehn unter 20 Jahre alt. Das entspricht in etwa auch der Altersverteilung der Zuschauerschaft der ausgewählten Filme in den britischen Kinos. Die ausgewählten Filme für die Studie waren: *Reservoir Dogs* (Quentin Tarantino, USA 1992), *Pulp Fiction* (Quentin Tarantino, USA 1994), *True Romance* (Tony Scott, USA 1993), *Natural Born Killers* (Oliver Stone, USA 1994), *Man Bites Dog* (Remy Belvaux, André Bonzel, Benoit Poelvoorde, Belgien 1992), *Henry, Portrait of a Serial*

Killer (John McNaughton, USA 1990), *Bad Lieutenant* (Abel Ferrara, USA 1992) und *Killing Zoe* (Roger Avary, USA 1994).

Zugleich problematisiert Hill den Begriff „Gewaltfilm“ (violent movies). Zwar wurden die Filme ausgewählt, weil sie mit diesem Charakteristikum in der öffentlichen Diskussion waren, aber der Begriff wurde den Diskussionsgruppen nicht aufgedrungen. Begriffe wie „Gewaltfilm“ und „Desensibilisierung“ wurden in den Gruppendiskussionen erst gebraucht, wenn sie von den Teilnehmern selbst ins Spiel gebracht wurden. Auf diese Weise ist in der Untersuchung von Hill sehr vorsichtig mit der Kennzeichnung „Gewaltfilm“ umgegangen worden. Bereits hier wird deutlich, daß sich diese Studie in exzellenter Weise an den Kriterien qualitativer Sozialforschung orientiert. Denn da stehen nicht die Vorannahmen der Wissenschaftler über den Untersuchungsgegenstand im Mittelpunkt, sondern das Wissen und das Erleben der Rezipienten.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in fünf Kapiteln, die sich mit den Kriterien der Auswahl eines Gewaltfilmes befassen, der Aktivität des Anschauens von Gewaltfilmen, dem Aufbau von Beziehungen zu den Charakteren, den Hemmschwellen und der Selbstzensur der Zuschauer sowie der Frage nach der Unterhaltung bei Gewaltfilmen. Hinzu kommt ein Kapitel, in dem ausführlich die Ergebnisse einer Fallstudie zur Rezeption von *Reservoir Dogs* dargestellt werden. Ein abschließendes Kapitel enthält in zehn Thesen die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse. Hier soll nicht ausführlich auf alle Ergebnisse eingegangen werden. Drei meines Erachtens bemerkenswerte



Annette Hill:
Shocking Entertainment.
Viewer Response to Violent Movies. London: University of Luton Press (published by John Libbey Media), 1997. 57,00 DM, 131 Seiten.

Resultate, die insbesondere auch für die Jugendschutz-Diskussion relevant sind, sollen kurz dargestellt werden, bevor die zehn Thesen zur Rezeption von Gewaltfilmen aufgelistet werden. Das erste wichtige Ergebnis ist, daß die meisten Befragten der Studie sich „Gewaltfilme“ deshalb ansehen, weil sie in der öffentlichen Diskussion – oder wie es Annette Hill ausdrückt, weil sie in der „gesellschaftlichen und kulturellen Übereinkunft“ als extrem und brutalisierend angesehen werden. Ein Film wie *Natural Born Killers*, der in Großbritannien Anlaß war für eine breite Diskussion über Jugendgefährdung, wird von den Befragten deshalb ausgesucht, weil der gesellschaftliche und kulturelle Konsens ihn als unakzeptabel deklariert. Die Untersuchung von Hill bestätigt hier die Vermutung, daß das Verbot oder zensorische Eingriffe in Filme sowie eine vehemente öffentliche Diskussion über deren Jugendgefährdung gerade für junge Erwachsene zu den entscheidenden Motiven gehören, sich diese Filme anzusehen. Zugleich hat kein einziger Teilnehmer der Gruppendiskussionen in der Studie erklärt, daß er oder sie wegen der Gewalt in solche Filme ginge. Das zweite wichtige Ergebnis betrifft die Beziehung zu den Charakteren. Die Mehrheit der Befragten identifiziert sich nicht mit einem spezifischen Charakter in den Filmen, sondern benutzt andere Ausdrucksformen, um die Beziehungen zu den Personen zu beschreiben. Diese Beziehungen hängen sehr von den persönlichen Erfahrungen im Alltagsleben der Zuschauer ab, und dabei spielen Hemmschwellen eine große Rolle. Diese Hemmschwellen, und das ist das dritte wichtige Ergebnis, sind generell

für die Rezeption von Gewaltfilmen kennzeichnend. Die Zuschauer testen in der Rezeption ihre Grenzen und ihre Reaktion auf Gewalt aus. Damit bestätigt Hills Studie Ergebnisse aus Untersuchungen zum Konsum von Horrorfilmen. Die Autorin stellt fest, daß die Zuschauer verschiedene Methoden der Selbstzensur entwickelt haben, weil sie komplexe und widersprüchliche Reaktionen auf Gewaltdarstellungen haben. Insgesamt hat die Studie von Annette Hill zu folgenden zehn Ergebnissen geführt:

1. Gewaltfilme testen die Zuschauer, und die Konsumenten sind sich dessen bewußt.
2. Die Rezeption von Gewaltfilmen ist eine soziale Aktivität. Kaum jemand sieht solche Filme allein, weil die Beobachtung der Reaktion anderer Zuschauer Teil des Vergnügens ist.
3. Antizipation ist ein Schlüsselfaktor, der die Reaktion auf Gewaltdarstellungen bestimmt. Nur weil die Gewalt vorhersehbar ist und man sich als Zuschauer darauf einstellen und vorbereiten kann, können Gewaltfilme mit Lust und Freude rezipiert werden.
4. Identifikation im klassischen Sinn der Filmtheorie kommt bei Gewaltfilmen nicht vor. Wenn Zuschauer einen Charakter zu gewalttätig finden, bauen sie keine Beziehung zu ihm auf. Zentrales Moment für die Beziehung zu den Charakteren ist die Frage: „Wie wäre es, wenn ich in dieser Situation wäre?“
5. Gewaltfilme testen die Hemmschwellen der Zuschauer. Diese Hemmschwellen führen dazu, daß soziale Tabus und individuelle, frühere Erfahrungen mit Gewalt bekräftigt und kollektive Ängste ausgedrückt werden.
6. Zuschauer benutzen eine

Vielfalt von Methoden der Selbstzensur bei Gewalt.

7. Das Austesten von Grenzen ist einer der Schlüsselfaktoren, warum Menschen sich dafür entscheiden, Gewaltfilme zu sehen.
8. Die Zuschauer von Gewaltfilmen sind der Auffassung, daß reale Gewalt roh und brutal und nicht unterhaltend ist.
9. Sie sind andererseits der Auffassung, daß fiktionale Gewaltdarstellungen unterhaltend sind. Das ist auch einer der Gründe, warum sie sich für solche Filme entscheiden.
10. Gerade durch das Wissen um die Fiktionalität der Gewalt fühlen sich die Zuschauer sicher, um eine Vielfalt von komplexen Reaktionen auf die Gewaltdarstellungen in der Rezeption erleben zu können.

Um den Prozeß der Rezeption von Gewaltdarstellungen zu beschreiben, wählt Hill die Metapher von den „portfolios of interpretation“, wie es im Original heißt. Damit meint sie, daß die Zuschauer gewissermaßen über einen Set von Interpretationen für Gewaltdarstellungen verfügen, der die Bedeutungen enthält, mit denen Gewaltdarstellungen erlebt werden. Sie entwirft ein Modell des Rezeptionsvorgangs (viewing process), das kontextuelle und individuelle Faktoren sowohl vor der Rezeption als auch während der Rezeption berücksichtigt. Anhand dieses Modells geht sie auch auf geschlechtsspezifische Unterschiede ein, die in ihrer Untersuchung deutlich geworden sind: Frauen sind sich stärker bewußt, daß es sich bei der Rezeption von Gewaltfilmen um eine soziale Aktivität handelt. Für Frauen ist es eine untypische Freizeitaktivität, sich fiktionale Gewalt zur Unterhaltung anzusehen, für Männer eine typische. Außer-

dem ist die Selbstzensur bei Frauen stärker entwickelt als bei Männern, und die Hemmschwellen sind deutlicher. Aber trotz dieser Unterschiede sind sich Frauen und Männer in einem Punkt einig, und das betrifft das Resultat des Rezeptionsprozesses: Sie finden Gewaltfilme faszinierend und unterhaltend. In der Diskussion ihrer Ergebnisse weist die Autorin darauf hin, daß die öffentliche Debatte über Gewalt die Komplexität der Zuschauerreaktionen auf Gewaltdarstellungen berücksichtigen müsse. Dazu gehört auch, Gewaltfilme als Teil der Unterhaltungsindustrie zu sehen und zu akzeptieren, daß Konsumenten diese Filme auswählen, weil sie unterhaltend sind. Außerdem sollte der Aspekt der Selbstzensur, der in der Rezeption eine wichtige Rolle spielt, von den staatlichen und sonstigen Zensurbehörden sowie den selbsternannten, moralischen Medienwächtern stärker berücksichtigt werden. Abschließend stellt Hill fest: „Konsumenten von Gewaltfilmen besitzen ein Portfolio von Interpretationen, und in der Debatte über die Wirkungen ist zu ergründen, was dies in bezug auf die Reaktionen auf Gewalt bedeutet, denn es gibt nicht eine Reaktion auf Gewaltrezeption, sondern es gibt vielfältige Reaktionen, die von den Konsumenten aktiviert werden und nicht von den Filmen selbst“ (S. 113). Die Studie von Annette Hill ist eine der bemerkenswertesten Untersuchungen zur Rezeption von Filmen. Sie bestätigt teilweise Ergebnisse aus anderen Studien, z. B. zum Konsum von Horrorfilmen. Deutlich wird, daß die Zuschauer, ihre Einstellungen zur Gewalt und ihre persönlichen Erfahrungen in der Rezeption von Gewaltfilmen eine wesent-

liche Rolle spielen. Es zeigt sich aber, daß die öffentliche Debatte über die Brutalität von Filmen eher dazu einlädt, diese Filme anzusehen als davor abzuschrecken. Trotz der Vielzahl differenzierter Ergebnisse bleiben noch einige ungeklärte Fragen. So müßte z. B. die Frage nach den Identifikationsprozessen bzw. der Art von Beziehungen, die die Zuschauer zu den Filmcharakteren aufbauen, detaillierter untersucht werden. Außerdem stellt sich die Frage, welche Rolle öffentliche Debatten im Verhältnis zu persönlichen Erfahrungen bei der Entwicklung von Hemmschwellen und der Selbstzensur spielen. Das wäre wichtig, weil sich hier ja auch geschlechtsspezifische Unterschiede gezeigt haben. Unter ethischen Gesichtspunkten ist sicher verständlich, daß die Befragten in der Studie über 18 Jahre alt sein sollten. Aber für den Jugendschutz ist natürlich wichtig, ab welchem Alter Kompetenzen, z. B. zur Selbstzensur und dazu, sich der Hemmschwellen bewußt zu sein, entwickelt sind. Insofern kann diese Studie nicht alle für den Jugendschutz wichtigen Fragen beantworten. Ihre Stärke liegt darin, daß sie den Blick von den Filmen weg auf die Eigenverantwortung der Zuschauer lenkt. Von solchen qualitativen empirischen Studien zur Rezeption von Gewaltfilmen gibt es leider noch viel zu wenige. Daher ist die Studie von Hill schon fast einzigartig und kann sowohl zur Nachahmung und Fortführung als auch zur Lektüre nur wärmstens empfohlen werden.

Lothar Mikos

Auf Leben und Tod

Die Beunruhigung über Gewalt in den Medien wächst – nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Verena Metze-Mangold versucht, die Diskussion der letzten Jahre in Deutschland – und im Gegensatz in den Vereinigten Staaten – nachzuzeichnen. Sie möchte aufzeigen, daß sich die sozialpolitischen Folgeprobleme in den Auffangnetzen des Nationalstaates sammeln, während sich die medienökonomischen Entwicklungen der nationalstaatlichen Politik zunehmend entziehen. Ihre Grundaussage: Jede Freiheit ist verletzlich. Ihre permanente Verletzung droht die Freiheit in ihr Gegenteil zu verkehren. Die Debatte um „Tausch der Freiheit gegen Sicherheit“ macht dies bei uns nur allzu deutlich. Welche Antworten gibt es in der intellektuellen Debatte derzeit auf die Frage, wie die Macht der Medien im Zeitalter der Informationsgesellschaft kontrolliert werden kann?

Die öffentliche Diskussion um dieses Thema, die schon seit Jahrzehnten geführt wird, hat bisher wenig verändert. Verena Metze-Mangold belegt mit aktuellen Zahlen, in welchem Ausmaß überall auf der Welt Menschen dem Medium „Bildschirm“ mit seinen fiktionalen und non-fiktionalen Inhalten verfallen sind – einerlei, ob diese von Satelliten oder aus dem Internet kommen –, ohne daß diese erahnen, in welchem Ausmaß sie von wirtschaftlichen Zusammenhängen abhängig sind. Der Freiheit der schier unbegrenzten Wahlmöglichkeiten von Sendern und Programmen steht die Vereinheitlichung des Angebots infolge wirtschaftlicher Konzentration gegenüber. Diese weltweite Medienkonzentration



Verena Metze-Mangold:
Auf Leben und Tod. Die Macht der Gewalt in den Medien. Berlin: Aufbau Taschenbuch-Verlag, 1997. 12,00 DM, 127 Seiten.